

Grundzüge der Geschichte Russlands [Otto Hoetzsch]

Autor(en): **Bächtold, Rudolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **1 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OTTO HOETZSCH, *Grundzüge der Geschichte Rußlands*. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1949. 224 S.

Der Verfasser des vorliegenden Buches, Otto Hoetzsch, ist ganz kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges, 1946, als Siebzigjähriger gestorben. Er wirkte in Posen und Berlin, Orten, die er selbst als zum geschichtlichen Raum Osteuropa gehörig betrachtete, und hat Rußland eingehend bereist. Sein Leben lang hat er die russische Geschichte im Hinblick auf die politischen Probleme der Gegenwart studiert. (Er sprach selbst gelegentlich von der «Verbindung von wissenschaftlicher Theorie und politischer Praxis, die für mein Leben überhaupt bestimmend gewesen ist».) Seine politische Grundkonzeption war der Bund eines starken Deutschland mit einem starken Rußland (womöglich mit dem Kitt des aufgeteilten Polen). Otto Hoetzsch ist also sein ganzes Leben hindurch dem russischen Staat mit brennendem Interesse, mit Verständnis und mit Sympathie gegenübergestanden. Er wurde denn auch, wie das Vorwort von Max Vasmer uns sagt, von der Hitlerregierung wegen seiner abweichenden Einstellung Rußland gegenüber abgesetzt und hat seinen Berliner Lehrstuhl erst nach dem Kriege — für kurze Zeit — wieder einnehmen können.

Dem gegenwartsbestimmten Rußlandinteresse des Verfassers entspricht die Einteilung des Werkes: die Hälfte ist dem 19. und 20. Jahrhundert gewidmet, etwa 50 Seiten dem 17. und 18. Jahrhundert, während die ganze frühere Zeit auf den Seiten 19—53 Platz findet. Es handelt sich also mehr um eine kurzgefaßte Geschichte der russischen Neuzeit mit einleitender Skizzierung der älteren Perioden. Diese älteren Teile sind auch am wenigsten selbständig, grundlegend stützt sich Hoetzsch für sie offenbar auf Kliutschewskij — natürlich nicht ohne daß manche von dessen Thesen im Sinn der seitherigen Forschung korrigiert sind. Ganz stiefmütterlich ist das spätmittelalterliche Moskauer-Rußland behandelt, die drei Jahrhunderte von 1169—1462 nehmen ganze 6 Seiten ein (soviel wie später allein die allgemeinen Betrachtungen über Peters des Großen Persönlichkeit). Für die regionale Entfaltung russischen Wesens in den Teilfürstentümern, für die mittelalterliche russische Kultur und besonders Kirchlichkeit fehlt dem Verfasser das Organ. Er sagt zwar auf S. 52, daß die orthodoxe Kirche «keineswegs inhaltsarm» sei, aber sie wird doch im Grunde nur in ihrem Verhältnis zur Staatsmacht gewürdigt. Auf S. 59 steht, es habe in Rußland vor dem 17. Jahrhundert keine «schärfer umrissene, bedeutende Gestalt unter den russischen Kirchenfürsten» gegeben, das alte Klosterwesen, die religiöse Malerei werden gar nicht erwähnt — alles das, obwohl uns Hoetzsch in der Einleitung «wirkliche Kulturgeschichte» versprochen hat —, der treue Sohn der borussischen Schule will nur das registrieren, was mit zielstrebigem Staatlichkeit und Volkswirtschaft zusammenhängt, außerhalb davon non est vita, und ganze Folgen von Jahrzehnten, ganze Jahrhunderte erscheinen ihm als «Zeit ohne wirkliches historisches Interesse», «unfruchtbare Jahre» «zumeist ohne jeden Sinn».

Je mehr mit fortschreitender Neuzeit das Russentum, die russische Geschichte sich in der Form einheitlicher Staatlichkeit und Volkswirtschaft erfassen läßt, um so kompetenter wird Hoetzschs Buch, und bietet uns ausgezeichnete und anregende Bilder der Herrscherpersönlichkeiten, prägnante Darstellungen der äußern Politik (denen man gelegentlich den Blickpunkt «von Deutschland aus» anmerkt), knappe und methodisch vollständige Charakteristiken der ökonomischen und sozialen Wandlungen, herausgearbeitet mit der scharfen Terminologie des geschulten Nationalökonomen und Soziologen mit ihrem Schema von Produktionsbedingungen und Wirtschaftsstufen und vielen -ismen.

Der Höhepunkt des Werkes, sein wertvollster Teil ist die Schilderung der 50—60 Jahre vor dem 1. Weltkrieg; hier ist in Hoetzschs Buch der Gegenpol der Darstellung des Spätmittelalters: adäquate Darstellung einer Zeit aus den ihr wesensgemäßen (weil von ihr selber ausgebildeten) Begriffen und Denkformen heraus.

Die fast ungetrübt positive Einstellung zum neuen, nachrevolutionären Rußland ist bei Hoetzsch nicht etwa Opportunismus, sondern die klare Folge seiner lebenslang ausgesprochenen historisch-politischen Grundgedanken.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß wir ein ungemein durchdachtes und entsprechend anregendes, in den auf die neue Zeit bezüglichen Partien sehr wertvolles Buch über das Werden des modernen Rußland vor uns haben.

Basel

Rudolf Bächtold

FRIEDRICH MEINECKE: *Straßburg/Freiburg/Berlin 1901—1919. Erinnerungen.* K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1949. 288 S.

Es ist nicht leicht, in wenigen Sätzen einen Begriff von diesem reichhaltigen Buch zu geben, in dem Meinecke die Erinnerungen an seine wissenschaftliche Lehrtätigkeit ausbreitet. Der Wissenschaftsbetrieb dreier Hochschulen wird uns in lebendigster Weise geschildert. Wir hören von Professorenberufungen, die von wirklichem Interesse der Oberbehörden für die Wissenschaft zeugen, und gelegentlich von anderen, die nach „Patronage“ schmeckten; wir hören von den Sorgen Meineckes als Redaktor der Historischen Zeitschrift, vom Gestärm gekränkter Autoren, die auf „vermeintlich ungerechte Rezensionen“ langatmig erwidern wollten.

Was Meinecke über die oberrheinische Kulturprovinz berichtet, geht uns besonders nahe. Lehrer und Schüler der Universitäten Straßburg, Heidelberg und Freiburg tauchen in der Erinnerung auf; Beziehungen zu Basel werden erwähnt. Zu den Freiburger Schülern Meineckes gehörte der Schaffhauser Hermann Bächtold. Meinecke gedenkt dreier seiner hervorragendsten Schüler und hält dann die Erinnerung an Bächtold mit folgenden Worten fest: „Ihr vielleicht bedeutendster Genosse wurde der junge Schweizer Hermann Bächtold, — der später auf den Lehrstuhl Jakob Burckhardts in